

Sprengstoff oder Bindemittel

Genderfragen im Spannungsfeld gesellschaftlicher und religiöser Aushandlungsprozesse

Franziska Schmid

Kaum eine Thematik polarisiert in gesellschaftlichen, wie auch in inter- und intrareligiösen Diskursen so sehr wie die Frage nach Gender und Gendergerechtigkeit. Nachdem dieses Feld in den vorangegangenen zwei Tagen in genuin theologischen Perspektiven ausgelotet wurde, diskutierten am dritten Tag des Theologischen Forums Christentum – Islam unter dem Titel »Theologie – gendergerecht? Perspektiven für Islam und Christentum« Akteur*innen aus dem Feld der Praxis über Genderfragen im Spannungsfeld gesellschaftlicher und religiöser Aushandlungsprozesse: Wirken diese als Sprengstoff oder Bindemittel?

1. Akteur*innen im Feld der Praxis

Unterschiedliche Perspektiven aus der Praxis brachten ein: *Kristian Gaiser*, Beauftragter für Gleichstellung und Diversity der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; *Michaela Labudda*, Gemeindereferentin, zugleich Vorsitzende des GemeindereferentInnen Bundesverbands und Wissenschaftliche Referentin an der Katholischen Hochschule NRW; und *Danijel Cubelic*, Leiter des Amts für Chancengleichheit und Antidiskriminierungsbeauftragter der Stadt Heidelberg sowie Lehrbeauftragter am Institut für Religionswissenschaft der Universität Heidelberg. An Stelle der Ethnologin, Religionswissenschaftlerin und als Transfrau Aktivistin im Kontext des Queer Islam *Leyla Jagiella*, die ihre Teilnahme leider kurzfristig absagen musste, vertrat spontan *Juliane Hammer* eine muslimisch-aktivistische Perspektive auf dem Podium. Sie lehrt als Associate Professor of Religious Studies an der University of North Carolina at Chapel Hill und stellte bereits zum Auftakt der Tagung eine »The*ology in/of Practice« im Spannungsfeld von Islam, Gender-

gerechtigkeit und Feminismus vor. Eine weitere Stimme aus dem universitären Kontext brachte *Gerhard Marschütz* ein, außerordentlicher Universitäts-Professor am Institut für Systematische Theologie und Ethik an der Universität Wien, der im Rahmen seines Forschungsschwerpunktes Gender und Religion u. a. zum Umgang der katholischen Kirche mit der Kategorie »Gender« forschet.

Die Diskussion bewegte sich in drei großen Themensträngen im Spannungsfeld zwischen gesamtgesellschaftlicher Öffentlichkeit, institutionalisierten Religionsgemeinschaften und theologischer Wissenschaft. Zuerst: Aus welcher Motivation, mit welcher Zuständigkeit oder auch nur Berechtigung bringen die Religionsgemeinschaften und wissenschaftlichen Theologien ihre Perspektive auf Gender in den gesellschaftlichen Diskursraum ein? Daran anschließend zweitens: Wo verortet sich die theologische Genderforschung und wo werden ihre Erkenntnisse rezipiert? Und nicht zuletzt drittens: Von wem und aus welchen Gründen wird diese Forschung innerhalb der Theologie betrieben?

2. Gender – Zuständigkeit der Theologien?

In ihrer Arbeit als Gemeindeformentorin in einer katholischen Kirchengemeinde, so Michaela Labudda, werde von außen nicht ihre, sondern die Stimme des Pfarrers, der zugleich der Leiter der Gemeinde ist, als die Stimme der katholischen Kirche wahrgenommen – obwohl beide hauptamtlich tätig seien und auch der Beruf des*der Gemeindeformentor*in eine theologische Grundausbildung voraussetzt. Sie illustriert dies am Beispiel der Zusammenarbeit der Religionsgemeinschaften im kommunalen Kontext. In diesem Kontext sei die entscheidende Frage stets die Frage der Zuständigkeit: Wer wird für was angefragt? Bei offenen Themen wie etwa Frieden – konkret beispielsweise, wenn die Organisation einer Demonstration gegen Rechts ansteht – würden meist alle Religionsgemeinschaften angefragt, die in der Kommune angesiedelt sind. Somit entstehe eine relativ hohe Gleichberechtigung zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften. Anders sähe es aus bei strukturell bedingten Themen – hier werde in der Regel nur die evangelische Kirche, welche die mitgliederstärkste Religionsgemeinschaft in der Stadt sei, angefragt. Die nächstliegende Frage beziehe sich spezifisch auf Personen, welche als Vertreter*innen der Religionsgemeinschaften angesprochen werden. Im Fall der christlichen Kirchen seien das strukturell bedingt meist die leitenden Pfarrer*innen. Im Rahmen des Genderdiskurses thematisiert trete